

Zeitschrift: Brugger Neujaersblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 108 (1998)

Artikel: Eiteberg
Autor: Krummenacher, Esther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eiteberg

Der Eiteberg ist einer der östlichsten Faltenjura-Erhebungen. Sein Südhang bildet einen zusammenhängenden Trockenstandort von ausserordentlichem biologischen und kulturgeschichtlichem Wert. Dass der ganze Hang heute als Einheit betrachtet und gefördert werden kann, ist keineswegs selbstverständlich, gehört er doch zu drei Gemeinden (Hausen, Lupfig und Mülligen), in denen drei verschiedene Förster, mehrere Eigentümer und Pächter sowie drei Naturschutzgruppen aktiv sind.

Der Eiteberg ist für Landschaft, Natur und Kultur des Eigenamtes hervorragend. Sein mit Hecken und Mauern reichstrukturierter Südhang begrenzt das Birrfeld markant gegen Norden. Was schon ein Blick von weitem vermuten lässt, bestätigt ein Gang über Krete und hangquerenden Flurweg: Auf dem teils sehr trockenen und flachgründigen Hang wachsen grossflächig Magerwiesen unterschiedlicher Nutzungsintensität. An sie grenzen standorttypische Waldgesellschaften (schwachwüchsige, totholzreiche ehemalige Nieder- und Mittelwälder bis Buchen-Altholzbestände), sowie verschiedenste Hecken (Niederhecken bis waldartige Hochhecken auf Steinwällen). Schon die bisher nur unvollständig erhobenen Artenlisten von Pflanzen, Insekten, Reptilien und Vögeln weisen diese Lebensräume aus als Naturschutzgebiet von kantonalem Interesse (Richtplan 1997).

Rebbau

Die landwirtschaftliche Nutzung des Eiteberges profitierte seit Jahrhunderten von der sonnig-warmen Südlage, die für Reben ideal geeignet ist. Wann genau die ersten Rebstöcke gepflanzt wurden, ist meines Wissens nicht dokumentiert. Ergiebige Mengen müssen aber schon 1426 gelesen und gepresst worden sein, denn damals wurde

die Trotte in Mülligen, wo Eitebergtrauben gepresst wurden, in Urkunden erstmals erwähnt. Grössere Rebkulturen verzeichnet die Gyger Karte von 1667 (Blatt 52/53) auf praktisch dem ganzen Südhang, soweit damals Gestrüpp und Wald schon gerodet waren. Anscheinend wuchs hier ein guter Tropfen, denn nach und nach wurde im Laufe der Jahrhunderte die Rebfläche auch hangaufwärts ständig erweitert. Zur Zeit der grössten Ausdehnung umfasste sie schliesslich in Hausen und Lupfig den ganzen Hang bis hinauf zur Krete. In Mülligen hingegen blieb der Wald oberhalb der markanten Mauer, die noch heute Wald und Wiese trennt, unangetastet. Nur unterhalb der Mauer wuchsen Trauben. Wer über den Eigenbedarf hinaus produzierte, konnte ein Gesuch stellen zur Führung einer «Eigengewächswirtschaft» auf dem Hof. So wurde wohl lange Zeit manches Maass (eineinhalb Liter) «Eitebergler» in verschiedenen Bauernstuben ausgeschenkt.

Bevor der Wein jedoch durch die durstigen Kehlen rinnen konnte, floss viel Schweiss! Damit die Reben auf den nährstoffarmen Böden gediehen und Ertrag abwarfen, wurden sie damals in schwerster Handarbeit jährlich gedüngt und gehackt. Der Mist erreichte den Hangfuss fuhrwerkweise aus den umliegenden Dörfern. Er wurde anfänglich zu den Reben hinaufgetragen, später mit einer Art Seilbahn hinaufgezogen. Auch gehackt oder umgegraben wurde von Hand. Wo heute der Auto- und Fluglärm allgegenwärtig ist, klangen daher früher die Hackenschläge vom Hang bis weit ins Birrfeld.

Nach generationenlanger Pflege der Weinbautradition, bereiteten ihr Reblaus und Falscher Mehltau Anfang dieses Jahrhunderts ein jähes Ende, wie Jakob Schaffner zu berichten weiss: *«Das Auftreten des Falschen Mehltaus und dessen Bekämpfung durch mehrmalige Bespritzung mit einer Vitriollösung, der trotzdem sehr oft geringe Ertrag einerseits und die Einfuhr ausländischer Weine zu relativ günstigen Preisen anderseits, liessen das Interesse am einheimischen Rebbau erschlaffen. Dazu kam ein Absterben der Rebstöcke infolge der andauernden Bekämpfung der Reblaus mit schädlichen Substanzen. Die Reben wurden gerodet, der Boden der Graswirtschaft, zu meist Luzerne oder Klee, zugeführt.»*

Einzige Zeugen dieser jahrhundertelangen traditionellen Nutzung sind heute mehr oder weniger gut erhaltene Mauern.

Graswirtschaft und Obstbau

Auf die Rebkulturen folgte als traditionelle Nutzung der Hänge Wies- und Weideland. Alte Karten aus den 50er Jahren zeigen, dass vermehrt auch Obstbäume gepflanzt wurden. Die Baumgärten mit insgesamt vielen 100 Hochstämmen zogen sich vom Hang bis weit über das Birrfeld. Sie prägten die damals noch kleinparzellierte, erst von wenigen Strassen und Wegen durchzogene Landschaft. Aus dem Obst konnten viele Tausend Liter Most gepresst werden, von denen ein Teil dem Eigengebrauch diente. Unzählige Flaschen wurden jedoch auch in Restaurants ausgetrennt. Im Hotel Terminus in Brugg z.B. konnte man Eitebergmost geniessen, denn die Hoteliersfamilie Lang hatte schon damals Landbesitz am Eiteberg.

Mit der zunehmenden Mechanisierung in der Landwirtschaft verschwand besonders in den letzten 20 Jahren der grösste Teil dieser Hochstämmen nach und nach. Dem intensiven Ackerbau am Hangfuss waren sie ein unliebsames Hindernis. Neupflanzungen fanden, mangels Nachfrage nach Obst und Saft, keine mehr statt. Auch am Hang selbst hinterliessen die intensiveren Bewirtschaftungsmethoden ihre Spuren. Viele der bisher nur mit Mist gedüngten, mehrheitlich noch recht artenreichen und mageren Wiesen und Weiden erhielten nun regelmässig zusätzlich Kunstdünger und Gülle. Der dadurch erzielte landwirtschaftliche Mehrertrag ging eindeutig zulasten der Vielfalt von Pflanzen und Tieren: Aus vielen Flächen verschwanden die charakteristischen Magerwiesenarten.

Alte Vielfalt neu entdeckt

Viele Arten waren zwar 1982 noch ersichtlich, als ich für die Trockenstandortskartierung im Aargau den Eiteberg erstmals besuchte. Auch der Strukturreichtum des Lebensraumes war überraschend gross. Den grössten Teil des Hanges beweideten jedoch Rinder intensiv. Schlecht zugängliche oder kleine Parzellen mit geringem Ertrag waren seit langem nicht geschnitten, sie verbrachten, waren bereits mit Gebüsch überwachsen oder standortfremd aufgeforstet. Gebüsch und Bäume überwucherten auch die meisten Trockensteinmauern und hatten viele mit ihrem Wurzelwerk bereits

stark beschädigt oder bis zur Unkenntlichkeit zerstört. In den flacheren Bereichen überwogen Äcker und Kunstwiesen mit letzten Hochstämmen. Extensive Magerwiesennutzung und Heckenpflege beschränkten sich auf ca. 30 Aren, die dem Natur- und Vogelschutzverein NV Hausen von Eigentümern und Pächtern dazu überlassen waren. Ein Tropfen auf die heissen Eitebergsteine!

Als ich 1986 nach Hausen zog, wurde der Eiteberg quasi mein Hausberg und einer meiner ersten Spaziergänge in der Region galt einem Magerwiesenplätzchen, das mir von den Kartierungsarbeiten im Jahre 1982 wegen seinen besonderen Orchideenvorkommen noch gut im Gedächtnis war. Ich wurde jedoch herb enttäuscht, denn statt Orchideen fand ich nur undurchdringliches Gestrüpp, das seit Jahren wucherte. Sollten auch diese kleinen, für die landwirtschaftliche Nutzung uninteressanten Magerwiesenplätze erhalten bleiben, mussten sie unbedingt wieder regelmässig gemäht werden! Dass dazu die Kapazität des NV Hausen und der interessierten Landwirte nicht ausreichen würde, war von Anfang an klar. Es galt also Unterstützung für die dringendsten Arbeiten (entbuschen, mähen, Heckenpflege, Holzerarbeiten) zu finden, um die Wiesenvielfalt wiederherzustellen. Dank intensiver Werbung für den Eiteberg und seine hervorragende Bedeutung boten diese Unterstützung sowohl die angefragten Grundeigentümer und Pächter, als auch ein naturinteressierter Personenkreis aus der Umgebung, der bereit war, Frondienst zu leisten.

Zusätzlich zu den Landwirten arbeiten nun seit 1990 auch der NV Lupfig, seit 1991 zudem eine Equipe der SP Mülligen jährlich einen Tag am Eiteberg. In bisher rund 1000 Stunden wurden verbrachte Orchideenwiesen entbuscht und gemäht, standortfremde Aufforstungen entfernt, eingewachsene Waldränder und überalterte Hecken geschnitten, etc. Jede Gruppe wird von «ihrem» Gemeinde-Förster unterstützt. D. h. Paul Brogli (Hausen), Richard Plüss (Lupfig) und Walter Wüst (Mülligen, Staatswald) erledigen die notwendigen Holzerarbeiten (bisher ca. 500 Stunden), die Helferequipen räumen auf. Die Arbeiten werden koordiniert mit jenen im Staats- und Ortsbürgerwald. Am Hangfuss erhält der überalterte Hochstamm-Restbestand seit 1995 zudem jährlich Zuwachs durch neue Bäume (alte Sorten), für die Patenschaften vergeben werden.

Parallel zu den Hilfsarbeiten der Vereine und Freiwilligen in den kleinen Magerwiesenparzellen liefen 1991 auf verschiedenen Ebenen (privat, Gemeinde, Kanton) Bemühungen an, auch möglichst viele der grossen Wiesenparzellen künftig extensiver zu nutzen. Um die für Magerwiesen typische Pflanzenvielfalt zu erhalten bzw. wiederherzustellen, war es unerlässlich, dass die betroffenen Landwirte sich bereiterklärten, künftig ihre Flächen wenig oder gar nicht mehr zu düngen und auf eine intensive Beweidung zu verzichten. Als Entschädigung für den Minderertrag an Heu und Grünfutter konnten finanzielle Abgeltungen in Aussicht gestellt werden. Erste Vertragsabschlüsse in diesem Sinne fanden in Hausen 1991, auf Betreiben des Gemeinderates, statt, da die Wiesen in der Nutzungsplanung als schutzwürdig ausgewiesen worden waren. Diesem Beispiel folgten bald Landwirte aus Lupfig und Mülligen. Insgesamt nutzen sie somit heute fast 15 ha, hauptsächlich als Ein-Schnitt Magerwiese, Fromentalwiese oder extensive Weide.

Am Hangfuss erhält der überalterte und gelichtete Hochstamm-Restbestand seit 1995 jährlich Zuwachs durch neue Bäume (alte Sorten), für die der Natur- und Vogelschutzverein Lupfig Patenschaften



Reich strukturiert mit Gehölzen: Eitebergsüdhang

vergibt. Seit zwei Jahren wachsen hier auf ehemaligen Ackerflächen auch wieder Blumenwiesen und ein Buntbrache-Streifen. Aus ihm leuchten im Sommer all jene Ackerbeikräuter, die früher zu jedem Acker gehörten, heute aber aus dem Birrfeld verschwunden sind: Klatschmohn, Kornrade, Kamille, Kornblume und viele mehr.

Magerwiesen

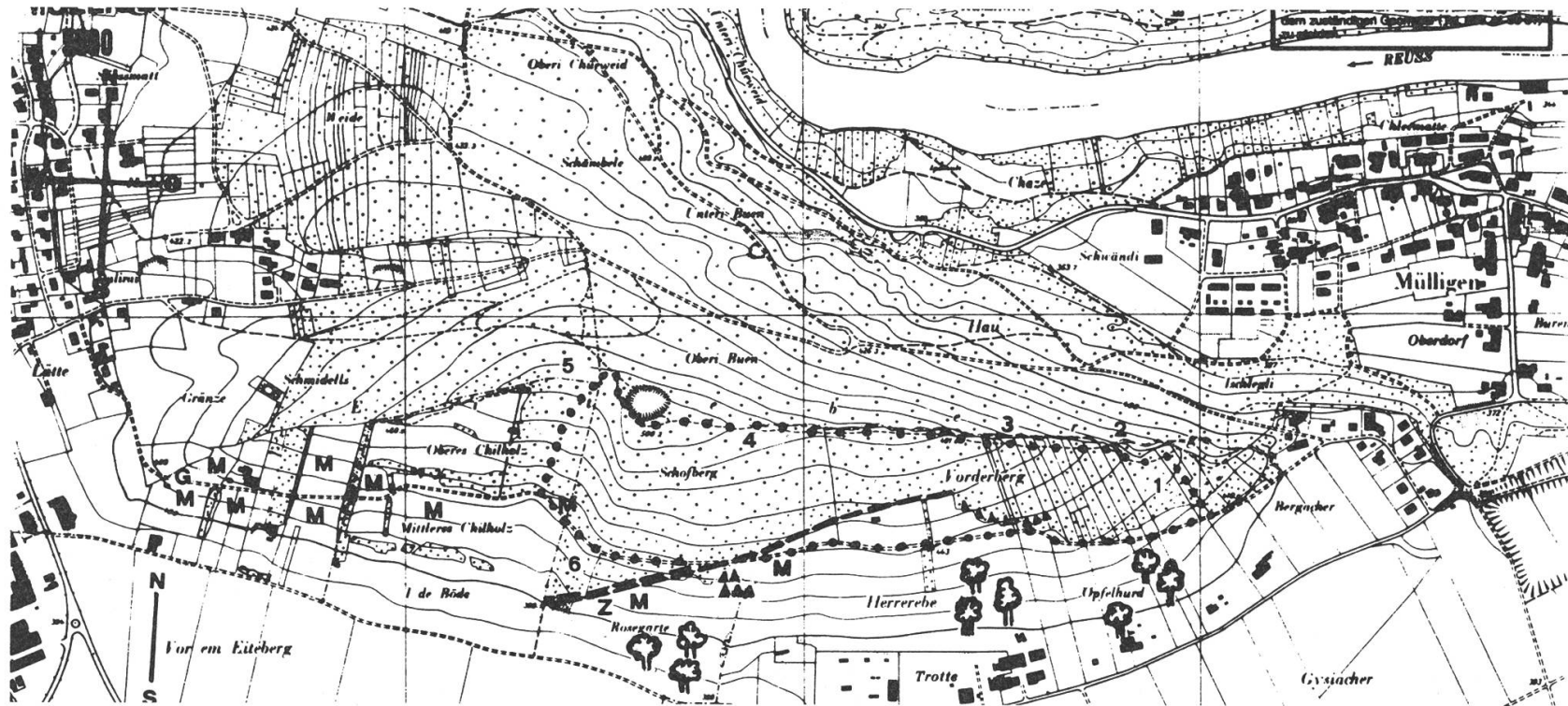
Die Spezialisten unterscheiden bei den trockenen Magerwiesen, wie sie am Eiteberg vorkommen, verschiedene Typen. Ihre Ausprägung hängt, neben dem Klima, hauptsächlich ab von der Beschaffenheit des Bodens und seiner Fähigkeit, Wasser zurückzuhalten. Im wesentlichen sind trockene Magerwiesen an wenig tiefgründige und gut durchlässige Böden, die nicht oder nur sehr wenig gedüngt werden, gebunden. Solche Standorte haben heute Seltenheitswert. Sie sind im Mittelland praktisch ausgerottet und trockene Magerwiesen beschränken sich auf den Jura und die inneren Alpentäler. Der Magerwiesenhang von Hausen bis Mülligen ist deshalb von hervorragender biologischer Bedeutung, besonders auch, weil die grosse zusammenhängende Fläche weit besseren Lebensraum für viele Pflanzen- und Tiergemeinschaften bietet als eine kleine, isolierte Fläche.

Müssen sich Laien in Sachen Tier- und Pflanzenkenntnis nun für einen Sommerspaziergang am Eiteberg mit botanischem und zoologischem Fachwissen wappnen? Keineswegs, denn wer mit offenen Augen und Ohren unterwegs ist, spürt die Wiesenvielfalt auch ohne Spezialkenntnisse und kann problemlos eine typische Magerwiese von einer artenarmen Kunstwiese unterscheiden. Vielleicht genügt allein eine feine Nase, um die fetteren Löwenzahn- und Hahnenfusswiesen zu unterscheiden von den Magerwiesen mit dem würzigen Duft von Thymian, Margerite, Wildem Majoran und Wiesensalbei.

Wo aus den steileren Hanglagen überschwengliche Magerwiesen-Farbenpracht leuchtet, können auf einer Are bis zu 60 verschiedene Pflanzenarten wachsen. Um ein Vielfaches grösser ist die Zahl der Kleintiere und Insekten. Untrügliches Magerwiesenmerkmal sind die Insektenkonzerte, die oft bis weit in die Nacht hinein in weitem Umkreis zu hören sind. Wer die lautesten Sänger, die Feldgril-

Natur- und Kulturlandschaft Eiteberg Südhang (Gemeinden Hausen, Lupfig, Mülligen). Eingezeichnet sind einige ausgewählte, für den Lebensraum charakteristische Flächen und Strukturen sowie Tierbeobachtungspunkte, die von den Wegen aus bequem einsehbar sind. (Autobahn und zugehörige neue Wege im Birrfeld sind in der Karte nicht enthalten.)

- | | | | |
|----------|---|---|--|
| M | Artenreiche Magerwiese, extensiv genutzt |  | Hochstamm-Obstgarten z.T. mit Neupflanzungen |
| | Waldrundgang (1–6 gemäss Kapitel Wald) | ▲▲▲▲ | Trockenmauer |
| ==/— | Historischer Weg, Mauern rekonstruiert / beschädigt | Z | Zauneidechsenmauer |
| G | Böschung mit Feldgrillen | | |



lenmännchen, zu Gesicht bekommen will, muss behutsam vorgehen, sonst verstummt der Gesang abrupt. Am bequemsten lassen sie sich wohl an der niedrigen Böschung der Eitebergstrasse (Abb. 1) in Hausen beobachten. Mehrere Dutzend Sänger sitzen dort, jeder am trichterförmigen Eingang seiner Erdröhre. Wie der Trichter eines alten Grammophons verstärkt der Röhreneingang das Gezirpe akustisch und soll den Grillenweibchen signalisieren: Hier wartet der beste Grillenmann!

Vögel

Die riesige Zahl der Insekten, Spinnen und übrigen Kleintiere deckt den Tisch reichlich für Vögel. Insgesamt sind 45 Arten nachgewiesen, die am Eiteberg brüten. Neben weitverbreiteten Allerweltsarten auch anspruchsvollere, wie z.B. die Goldammer oder der Neuntöter. Beide sind charakteristisch für reichstrukturierte Heckenlandschaften. Besonders der Neuntöter ist zudem angewiesen auf Wiesen mit Grossinsekten wie Heuschrecken, Grillen, Schmetter-



Sänger in Magerwiesen: Feldgrille

lingen etc. In den Eitebergwiesen kommen sie in genügend grosser Zahl vor, damit er längerfristig überleben und seine Jungen grossziehen kann. Wer Neuntöter auf Insektenjagd beobachten möchte, richtet sein Augenmerk zwischen Mai und August am besten auf die Zaunpfähle. Diese erhöhten Sitzwarten bieten dem Neuntöter guten Überblick über das Insektentreiben in der Wiese. Von Zeit zu Zeit «taucht» er blitzschnell in die Wiese, um alsbald mit zappliger Beute im Schnabel zu seinen Jungen in einer Dornbuschhecke zu fliegen. Fängt er mehr als den momentanen Bedarf, spiesst er seinen Fang als Reserve an Pflanzendornen oder Stacheldraht auf.

Reptilien

Auf Insekten haben es jedoch auch andere blitzschnelle Jäger abgesehen: Reptilien. Im Reptilieninventar, das im ganzen Aargau in den Jahren 1987 bis 1990 erhoben wurde, sind am Eiteberg 5 Stellen mit Blindschleichen und Zauneidechsenvorkommen enthalten. Bereits dieses Inventar attestierte dem ganzen Lebensraum kantonale Be-



Sonnen- und Mauerliebhaber: Zauneidechse

deutung für diese Tiergruppe. Erhebungen, die ich seit Frühjahr 1997 durchführe, bestätigen diese Bewertung. Ein Nachweis der vermuteten, sehr scheuen und daher schwierig zu beobachtenden Schlingnatter ist zwar bisher nicht gelungen, insgesamt sind jedoch mindestens 5 Plätze zusätzlich neu von ansehnlichen Reptilienpopulationen besiedelt. Die intensiven Bemühungen zur Schaffung und Wiederherstellung von Reptilienstandorten (vgl. Mauern) haben also bisher Erfolg.

Reptilien fördern? Aberglaube und, wenigstens in unseren Breiten, weitgehend unbegründete Angst prägen bei vielen Leuten das Bild von den am Boden kriechenden Reptilien. Eidechsen mit ihren wohl ausgebildeten Extremitäten werden zwar noch als «herzig» taxiert, für die beinlosen Schleichen und Schlangen bringen aber nur Wenige Begeisterung auf. Etwas gelebte Echsenkunde am Eiteberg ändert vielleicht auch Ihre Ansicht gegenüber dieser vielgehassten Tiergruppe. Am erfolgversprechendsten ist eine Beobachtungstour zu den Zauneidechsen an einem sonnigen Morgen im April. Dann sind die Tiere wieder aktiv, nachdem sie den Winter an frostgeschützten Plätzen überdauert haben. Sie tanken Sonnenwärme auf den verschiedenen Mauern und freigelegten Steinwällen, aber auch auf speziell für sie angelegten Holzhaufen oder Stämmen. Besonders auffällig sind die Männchen in ihrem Hochzeitskleid mit Flanken und Kehle in leuchtendem Grün. Sehen Sie auf Anhieb keine Eidechsen, darf Sie das nicht erstaunen, denn die Tiere hören sehr gut und verschwinden beim leisesten Geräusch. Am besten nehmen auch Sie dann, ruhig auf einem Stein sitzend, ein Sonnenbad und warten! Bald wird sich aus einem Mauerspalt vorsichtig ein Kopf hervorschieben und sie spüren den Blick von zwei aufmerksamen Echsenäuglein.

Waldvielfalt auf kleinstem Raum

Ein grosser Teil des Eiteberges ist bewaldet. Entsprechend der verschiedenen standörtlichen Gegebenheiten und der unterschiedlichen Nutzungsweise im Laufe der Jahrhunderte ist der Wald sehr vielfältig ausgebildet. Zum Teil weisen Waldabschnitte Besonderheiten in Bestand und Artenzusammensetzung auf, die dazu führ-

ten, dass sie in das Wald-Naturschutzinventar WNI aufgenommen wurden, welches das Bau- und Finanzdepartement des Kantons Aargau 1990 erhoben hat.

Ein Rundgang über den Kretenweg von Mülligen her und wieder retour längs dem hangparallelen Weg führt uns an solchen Waldbesonderheiten vorbei (vgl. Abb. 1).

Der Einstieg erfolgt östlich des Gartens im Gebiet Bergacher (1). Hier schliessen sich die Kronen der mächtigen Buchen so dicht, dass im Halbdunkel des Hochwaldes praktisch kein Unterwuchs aufkommt. Nicht selten jagen hier, ungestört von Unterwuchs, Mäusebussarde. Bei einem Blick über die Krete hinunter fällt dann die älteste Fichte von Mülligen (2) auf. Sie dürfte rund 200 Jahre alt sein. 1995 hat sie ihre Spitze durch Blitzschlag eingebüsst. Der Linden-Zahnwurz-Buchenwald unterhalb der Felsbänder (3) ist im Bereich von nachrutschendem und abbröckelndem Gestein vor allem durch die sehr breitkronigen hohen Linden geprägt. Hier am Nordhang fehlen die wärmeliebenden und trockenheitszeigenden Arten des Südhanges. Es wachsen dagegen Farne, wie die auffällige Hirschklinge, verschiedene Moose und besonders viel Bingelkraut. Ganz anders das Waldbild auf der Krete und am Schofberg (4). Wir sehen uns erstaunt um in schwachwüchsigem, totholzreichem Buchenwald, der einen dichten Unterwuchs aus Sträuchern und jungen Bäumen aufweist. Die vielen Orchideen und die moosüberzogenen Stämme, die teils über den Weg gestürzt sind, haben etwas Urwaldartiges und fast märchenhaftes. Ihr Erscheinungsbild mit den vielen Stockaus schlägen und krummwüchsigen Stämmchen zeigt, dass sie früher als Nieder- und Mittelwald genutzt wurden. Typische Niederwälder werden in (für den Waldbau) kurzen zeitlichen Abständen von 15–30 Jahren vollständig zur Brennholzgewinnung geschlagen. Der Baumartenreichtum in diesen Flächen ist erstaunlich gross: Traubeneiche, Hagebuche, Esche, Buche, Linde, Feldahorn, Föhre sowie die weniger häufigen Els- und Mehlbeere. Auch unter den Krautpflanzen fallen neben den Orchideen viele spezielle Arten dieses Waldtyps auf: Maiglöckchen, Immenblatt, Türkenbund, Schwalbenwurz, Strauss-Wucherblume u.a. Nicht eindrücklicher könnte dazu der Kontrast der Fichtenaufforstung (5) beim Reservoir sein. Sie ist artenarm und so dunkel, dass keinerlei Unterwuchs aufkommt. Da sie einen standortfremden Bestand darstellt, wird sie in den kommenden Jahren all-

mählich in lichten Laubmischwald umgewandelt. Eine Aufforstung stockt auch auf der ehemaligen Rebfläche oberhalb Rosegarte (6). Nachdem mehrere Versuche mit den vorgesehenen Eichen fehl-schlugen, weil die Mäuse sie frassen, wich man 1971 auf Schwarz-Kie-fer aus. Ihre inzwischen hochgewachsenen, dichten Bestände fallen besonders vom Birrfeld her ins Auge.

Die ersten Holzerarbeiten, die ab den 80er Jahren von Natur-schutzkreisen klar im Hinblick auf die biologische Vielfalt ausge-führt wurden, beschränkten sich auf kleinere Pflegeeingriffe an Waldrändern und in Hecken. Grössere Holzerarbeiten, wie sie z.T. auch das Waldnaturschutz-Inventar vorschlägt, lagen gänzlich aus-serhalb der Kapazität der Freiwilligen: Es fehlte an Helfern und an technischem «Know-how». Was lag in dieser Situation näher, als den Kontakt zu den für den Eiteberg zuständigen Förstern zu suchen. Glücklicherweise erklärten sich alle drei zur Mitarbeit bereit und der Kreisoberförster unterstützte unsere Vorhaben. Seither erledigen oder überwachen Paul Brogli (Hausen), Richard Plüss (Lupfig) und Walter Wüst (Mülligen, Staatswald) professionell sämtliche Eingriffe in Hecken, Waldränder und im Wald (bisher ca. 500 Stun-



Aufbauarbeit am historischen Weg

den), die Helferequipen räumen auf. Alle Arbeiten erfolgen in enger Absprache mit den Waldeigentümern und mit dem Kreisoberförster, Herrn Arthur Peyer. So begann z.B. im Winter 96/97 in den oben erwähnten standortfremden Aufforstungen eine Umwandlung in lichten Laubmischwald gemäss den WNI-Empfehlungen.

Mauern als Refugien und Zeugen traditioneller Nutzung

Viele Gehölze wurden anfänglich hauptsächlich zurückgeschnitten, um überwachsene Mauern und Steinwälle als Lebensraum für Eidechsen und die vermuteten Schlingnattern aufzuwerten. Ständig kamen dabei, mehr durch Zufall, neue Mauern zum Vorschein. Mein anfänglich rein biologisches Interesse daran wandelte sich allmählich zu einem kulturgeschichtlichen. Eigentlich hätte ich durchaus Lust gehabt, diesen Mauern und ihrer Geschichte etwas nachzuspüren. Bereits der bisherige Koordinations- und Begleitungsaufwand für den Eiteberg begann jedoch langsam die Grenzen der Freizeitarbeit zu sprengen. Glücklicherweise anerkannte dann 1994 Markus Speck, Geschäftsführer der Stiftung Landschaft Aargau SLA, die notwendigen Finanzen für die Erfassung der Mauern zu organisieren.

Die Feldarbeit brachte, neben vielen anderen Mauern, auch eine mächtige, ehemals zusammenhängende Stützmauer von über 500 m Länge zu Tage. Noch bis um 1970 ist der zugehörige Weg zwar regelmässig für Holztransporte genutzt worden. Mit der Zeit geriet er aber in Vergessenheit, weil das Holz bequemer auf der neuen, parallel zum Hang verlaufenden Strasse zu transportieren war. Von einem durchgehenden Weg oberhalb dieser Mauer war daher 1994, als alle Mauern systematisch aufgenommen wurden, nichts mehr zu sehen. Von undurchdringlichem Gebüsch völlig überwuchert, war er unpassierbar geworden. Auf der Mauerkrone und in der Mauer selbst kamen vor allem Eschen und andere schnellwüchsige Gehölze auf. Deren Wurzelwerk begann bereits an vielen Stellen die perfekt geschichtete Trockenmauer zu sprengen. Auch dieser Mauer drohte dasselbe Schicksal wie all den alten Rebmauern: allmählicher Zerfall.

Der Weg gab uns zu viele Rätsel auf, als dass wir an ihm und der zugehörigen Mauer ohne profunde geschichtliche Kenntnisse wei-

terarbeiten wollten. Schliesslich gelang es uns, Herrn Philipp von Cranach als Fachmann für einen Augenschein zu gewinnen. Er hatte sich intensiv mit historischen Wegen im Aargau befasst und am Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz IVS mitgearbeitet. Fazit dieser Begehung: Weg und Mauer haben nationale Bedeutung. Seit Frühjahr 1996 wird daher an Weg und Mauer nur unter Leitung des Historikers Cornel Doswald gearbeitet, der auch versucht, den Ursprung anderer unerklärlicher Mauerreste zu klären. Er bestätigt: *Ganz gelöst ist das Rätsel der Altstrasse am Eiteberg bis heute nicht. Nach der detaillierten und zuverlässigen Karte des Eigenamtes von Hans Conrad Gyger, die um 1660 entstanden ist, kann die Strasse damals noch nicht bestanden haben. Erst im Mannlehenplan des Klosters Königsfelden von 1762 (StAAG Planarchiv Eigenamt 30/26) wird der Lupfiger Rebberg im Rosegarten nach oben, gegen die Schafweide und den Wald des Klosters, von einer scharfen Linie begrenzt, deren Verlauf etwa der heutigen Strasse entspricht. In der Michaelis-Karte (Blatt VIII Brugg), die um 1840 aufgenommen worden ist, ist hier erstmals ein «fahrbarer Nebenweg» eingetragen. Seine hohe Stützmauer wurde anlässlich der Marchausscheidung zwischen Mülligen und Lupfig im Jahr 1847 als «Schutzmauer» bezeichnet; sie hat also damals sicher schon bestanden (J.J. Huber, Heimatkunde der Dorfgemeinde Lupfig, 1865–1897, Manuskript S. III/44).*

Die Altstrasse ist also sicher frühestens nach 1660 und vermutlich schon vor 1762 gebaut worden. Sie hat deshalb mit der legendären Burg der Herren von Mülligen, von der man nicht einmal weiss, ob es sie je gegeben hat, sicher nichts zu tun.

Rätselhafterweise handelt es sich um die aufwendigste Kunstbaute, die – von Flussbrücken abgesehen – an einer Aargauer Strasse vor der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebaut worden ist. Bruchstein-Stützmauern dieser Ausdehnung, Höhe und Qualität finden sich heute an keiner einzigen Strasse im Aargau mehr. Ihre Errichtung muss schätzungsweise etwa 200–250 Manntage in Anspruch genommen haben, und das Heranführen der Mauersteine und der Hinterfüllung muss Dutzende von Fuhren beansprucht haben. Im Massstab der Zeit war das eine Grossbaute. Dabei kennen wir noch nicht einmal die Funktion, welche die Strasse erfüllen sollte. Zugänge zu den ehemaligen Lupfiger und Mülliger Reben besitzt sie nicht, als schlichte Waldstrasse wäre sie völlig überdimensioniert gewesen, ein Steinbruch, den



Waldvielfalt von schwachwüchsigem ehemaligem Niederwald mit typischen Stockausschlägen bis zu standortfremden, unterwuchslosen Fichtenaufforstungen

sie hätte erschliessen können, lag nicht in ihrer Nähe, und Bergbau hat man auf dem Eiteberg sicher nie betrieben. Selbst der Auftraggeber und seine Absichten sind uns nicht bekannt. Immerhin dürfen wir die Hofmeisterei von Königsfelden dahinter vermuten, denn die Strasse gehörte und gehört zum Wald.

Mauerbau

Die alten Mauern am Eiteberg sind in Trockenbauweise erstellt, d.h. ohne haltbietenden Beton oder Mörtel wurden die Kalksteine zum Teil bis fast 3 Meter hoch senkrecht aufeinandergeschichtet. Eine dicke Hinterfüllung mit stark durchlässigem Kalkschotter sorgt für eine gute Drainage, die für die Stabilität unerlässlich ist. Fachleute für die korrekte Rekonstruktion solcher Mauern zu finden war nicht einfach, denn heute ist die Kunst des Trockenmauerbaus weitgehend in Vergessenheit geraten. Hauptsächlich die Spezialisten der Stiftung Umwelt-Einsatz Schweiz SUS sind nun mit dem Bau betraut. Ihr Können gewährleistet nicht nur die Stabilität, sondern auch die optische Wirkung: Neu gebaute Bereiche sollen sich möglichst gut eingliedern in die alten Abschnitte. Die SUS führt auch interessierte Laien in die Kunst des Trockenmauerbaus ein. Regelmässig im Einsatz sind zudem Erwerbslosenequipen der Stollenwerkstatt Aarau und des Work Centers Baden.

Wild

Eine wiederhergestellte, durchgehende Mauer ist zwar ganz im Sinne der historischen Rekonstruktion. Die Jagdgesellschaft Eiteberg fürchtete jedoch, sie könnte ein unüberwindbares Hindernis für die Rehe sein, die ihre Kitze bisher regelmässig in der Wiese unterhalb der Mauer setzten und über eingestürzte Mauerbereiche wechselten. Die Mauer wird bei der Rekonstruktion deshalb mit vorgelagerten Rampen den Bedürfnissen der Wildtiere angepasst. Für sie wurde im letzten Jahr zudem der Wechsel zwischen Wald und Wiese erheblich erleichtert: über zwei Kilometer Zäune (vom Hühnergitter bis zum Stacheldraht) wurden entfernt. Da oberhalb des hangquerenden Weges keine Beweidung mehr stattfindet, waren sie nur noch nutzlose, für das Wild gefährliche Hindernisse.

Zusammenarbeit macht's möglich

Die heute weitgefächerten Aktivitäten am Eiteberg sind nur möglich geworden dank intensiver Zusammenarbeit und dem Einverständnis aller Beteiligten (Eigentümer, Pächter, Förster, Jäger, Gemeinden, Kanton, IVS, SUS, Freiwillige, Geldgeber etc.). Dass der Mauerbau erfreuliche Fortschritte macht, ist heute schon weit vom Birrfeld her sichtbar. Ob auch in biologischer Hinsicht die erwartete Aufwertung des Lebensraumes Eiteberg gelingt, wird dieses Jahr im Rahmen einer Erfolgskontrolle (Vegetation, Reptilien, Vögel, z.T. Insekten) untersucht. Die Resultate sollen helfen, die Massnahmen bei Nutzung und Unterhalt künftig zu optimieren. Auch weiterhin wird es also viel Arbeit geben am Eiteberg. Hätten Sie nicht Lust, sich zu beteiligen, sei es finanziell oder mit Muskelkraft?

Literatur:

- IVS Dokumentation Kanton Aargau:* Strecke AG 222
Lüthi Alfred: Der Aargauer Stammsitz der Herren von Mülinen.
Brugger Neujahrsblätter (83) 1973
Obrist Karl: Der Süssbach. Brugg 1988.
Schaffner Jakob: Hausen bei Brugg. Hausen 1957.
Schneider Adolf: 700 Jahre Mülligen. 1973.

